

**Vom Rinnsal zum Strom.** Dresdnerinnen und Dresdner beantworten 15 Fragen zur Friedlichen Revolution und deutschen Wiedervereinigung, hrsg. von UWE ULLRICH, auraspress, Dresden 2010. – 304 S. (ISBN: 978-3-94018-05-7, Preis: 19,90 €).

Mitunter vermögen Leser wie Geschichtswissenschaftler durch Zeitzeugeninterviews mehr über historische Fakten, aber vor allem über Zusammenhänge und Hintergründe von überlieferten Begebenheiten zu erfahren, als sie schriftlichen Quellen entnehmen können. Anhand vielfältiger Zeitzeugnisse lassen sich sogar fundierte Rückschlüsse auf ausgewählte Ereignisse oder Entwicklungen ziehen. Doch spiegeln sich in den Interviewtexten auch die unterschiedlichsten subjektiven Wahrnehmungen vergangener Verhältnisse wider, durchsetzt mit Erklärungen und Interpretationen der gegenwärtigen Zeit. Denn lebensgeschichtliche Erzählungen sind immer „Rekonstruktionen der Vergangenheit aus dem Heute, keine Abbilder; sie sind nicht das Sammelsurium dessen, was ein einzelner insgesamt objektiv durchlebt hat, sondern sie sind strukturierte Selbstbilder aus der Gegenwart“<sup>1</sup>. Zeitzeugeninterviews müssen deshalb immer (quellen)kritisch gelesen und analysiert werden.

Das trifft auch für die Lektüre des Buches „Vom Rinnsal zum Strom“ zu. Hier werden Zeitzeugen durch Befragungen vorgestellt, die im Dresden der 1980er-Jahre – auf verschiedenste Art und Weise und in unterschiedlichem Ausmaß – aktiv an der Beseitigung der SED-Herrschaft mitgewirkt haben. Nach Ansicht des Herausgebers Uwe Ullrich bedurfte es der Texte über diese „unbekannten Helden“, weil die Mehrzahl der damaligen Aktivisten bis heute namenlos geblieben sei. Er wollte ihnen, ihren individuellen Erinnerungen an historische Vorgänge, Lebensentwürfe und politische Einstellungen eine Plattform bieten und ihre Meinungen, Vorstellungen, Hoffnungen, Wünsche und Bilanzen einem interessierten Leserkreis zugänglich machen (S. 15 f.). Die zentralen Fragestellungen drehen sich im Wesentlichen um die Ursachen und Beweggründe, welche die Befragten zum „aktiven oder passiven Widerstand gegen die DDR-Verhältnisse“ geführt hätten. Sie berühren Fragen nach der Einbettung des jeweiligen Engagements, z. B. in Initiativen im kirchlichen Bereich, den Umwelt- und Bürgerbewegungen. Gefragt wird außerdem nach den Vorstellungen, „welche die Protagonisten für die individuelle und gesellschaftliche Zukunft bewegten und schließlich, welchen Einsatz sie während der Phase zwischen ‚Wendeherbst‘ und Wiedervereinigung sowie beim Wiederaufbau des Freistaates Sachsens, das heißt beim Wechsel von der sozialistischen Diktatur in eine demokratisch verfasste Gesellschaft“ im Privaten, in beruflicher Hinsicht und politisch leisteten (S. 16).

50 potentielle Gesprächspartner hat der Herausgeber angeschrieben. 30 von ihnen stellten sich schließlich den 15 fest vorgeschriebenen Fragestellungen. Ein Teil der ehemaligen Akteure beantwortete die Fragen schriftlich, andere berichteten mündlich oder übergaben entsprechende Dokumente. Letztendlich präsentiert der Band 24 Interviewtexte. Umrahmt werden die Beiträge von einem Prolog, der Rede von HUBERTUS GIEBE auf der Demonstration der Künstlerverbände am 19.11.1989, und einem (am Ende und im Ergebnis seltsam anmutenden) Epilog, in dem MICHAEL BARTSCH Typen des „Ossi“ auf satirische Art und Weise vorstellen will. Außerdem fügte der Herausgeber vier Texte hinzu, die nicht den Fragestellungen folgen und bereits veröffentlicht waren: HUBERTUS GIEBE, HANS KROMER und KURT REINSCHKE stellten eigene Texte wiederholt zur Verfügung. Aber vor allem der Beitrag von

---

<sup>1</sup> WERNER FUCHS-HEINRITZ, *Biografische Forschung. Eine Einführung in die Praxis und Methoden*, Wiesbaden 2005, S. 53.

HANNO SCHMIDT, Pfarrer i. R. und Mitbegründer des Neuen Forums, fällt auf. Denn er bietet mit seinen „Erinnerungen – Gedanken – Bilanzen“ nicht nur eine überaus interessante individuelle Beschreibung an, sondern beantwortet als einziger der vier indirekt, aber in erster Linie originell die an die anderen 24 Personen gestellten Fragen.

Die Interviews – wie beispielsweise das äußerst interessante mit MANFRED ARTUR FELLISCH oder das ausgesprochen spröde mit PETER SCHRÖTER – zeigen nicht nur die mögliche Spannweite der Antworten, sondern auch deren überaus unterschiedliche Qualität. Deutlich machen alle, wie stark persönliche Erlebnisse die jeweiligen Entwicklungswege in der DDR prägten. Sie bestätigen damit nicht nur Ilko-Sascha Kowalczyks Auffassung, dass die wichtigste Quelle oppositionellen Handelns in der DDR die jeweils ganz eigenen Lebenserfahrungen in und mit der SED-Diktatur darstellten.<sup>2</sup> Sondern sie zeigen auch, dass die Erkenntnis Kowalczyks ebenfalls auf mehr oder weniger starkes (zeitweiliges) Engagement gegen die SED-Herrschaft zutrifft. So beschreibt beispielsweise GERHARD BARKLEIT seine privaten Aktivitäten als die „eines mündigen Bürgers, der innerhalb des gesetzlichen Rahmens und vor begrenzter Öffentlichkeit seine Ängste zu artikulieren bzw. sich gegen offensichtliches Unrecht zu wehren suchte“ (S. 37 f.). GABRIELE FEYLER begriff ihr Tun als „bürgerschaftliches Engagement“ (S. 108) oder „bürgerschaftliches Erwachen“ (S. 111).

Kaum einer der hier Befragten gehörte oppositionellen oder Widerstandsgruppen an. Eine Reihe von ihnen betonte sogar ausdrücklich und damit entgegen ihrer Bewertung in der Einleitung, sich nicht als „Widerstandskämpfer“ titulieren lassen zu wollen. Viele von ihnen reagierten oder agierten ohnehin „erst“ 1989, teilweise seit dem Frühjahr, teilweise seit dem Herbst d. J. (S. 274). Sie haben gelitten (S. 81), sie haben sich verweigert (S. 240), sie haben sich engagiert (S. 84, S. 95). Was sie vereint, und damit den größten gemeinsamen Nenner des Samples ausmacht, war ihre Unzufriedenheit mit der Situation im Land. Auffällig ist außerdem, dass ein großer Teil von ihnen 1989/90 von einer reformierten, demokratisierten DDR „träumte“ (S. 82) und (vorerst) weniger von einem wiedervereinigten Deutschland. Im Nachhinein sind die wenigsten von dem Ergebnis, dem kurzfristigen Zusammenschluss beider demokratischer deutscher Staaten, enttäuscht. Dazu zählen sowohl die, die schließlich die Unumgänglichkeit dieses Schrittes erkennen mussten (S. 277), als auch jene, die keine gesellschaftlichen Experimente mehr wollten.

Ein weiterer Schwerpunkt der Befragung geht (ungewollt oder indirekt) auf die Frage nach der Zufriedenheit mit den gegenwärtigen Verhältnissen in Deutschland ein. Kritik am wiedervereinigten Deutschland, die unterschiedliche Sichtweisen und Gründe einschließt, beinhaltet fast jedes Interview. So wird u. a. von Deutschland als einer „Spaßgesellschaft mit Wohlstandsversprechungen“ gesprochen (S. 245), oder von einer „Vertreterdemokratie“, die sich zur Kultur des Mittelmaßes entwickelt habe und schon deshalb nicht geeignet sei, die Probleme in der derzeitigen weltwirtschaftlichen Situation zu lösen (S. 252). Andere ergänzen, dass es hierzulande keine Politikverdrossenheit gebe, sondern Parteien- und Politiker-Verdrossenheit (S. 287). Einige Befragte sind weniger radikal in ihren Ansichten und meinen lediglich, dass auch heute „menschliche Unzulänglichkeiten“ existieren würden (S. 102). Die Kritik an den (demokratischen) Verhältnissen in Deutschland verbindet sich für eine Reihe von Interviewten mit Skepsis (S. 288) oder/und Pessimismus, was die gesellschaftliche und damit teilweise auch die persönliche Zukunft angeht. Andere sind verhalten optimistisch (S. 90) und manche fordern – nicht zuletzt auch in Erinnerung an die bürger-

---

<sup>2</sup> Vgl. ILKO-SASCHA-KOWALCZYK, Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR, München 2009, S. 233.

schaftlichen Aktivitäten in den Jahren 1989/90 – mehr (direkte) Demokratie (S. 87).

Die eine oder andere Wahl von Fragestellungen ist allerdings überhaupt nicht zu verstehen. So lässt z. B. die Frage „Wo oder was wären Sie heute, wenn Sie nicht in der DDR gelebt hätten?“ bestenfalls die Formulierung von (heutigen) Wünschen und Träumen zu (S. 216); in der Regel erlauben die Antworten jedoch nur Spekulationen. Das erkannte auch mancher Befragte. Einige ließen die Frage deshalb unbeantwortet, andere wiederum machten sich aus der Antwort einen (an dieser Stelle unpassenden) Spaß (S. 192). Überhaupt würden manche der Aussagen nicht so formalisiert, schematisch und eingeschränkt erscheinen, wäre der Interviewer der Vorgehensweise der meisten Historiker bei oral history gefolgt und hätte Zeitzeugeninterviews favorisiert, die für Fragen und Analyse lediglich eines Leitfadens bedürfen und in denen deshalb viel Freiraum für eigenes Erzählen gewährt wird.

Nicht zu verstehen sind außerdem Formulierungen oder Begriffe, die vom Herausgeber unkommentiert stehengelassen werden. So spricht beispielsweise CHRISTINE OSTROWSKI von einer „inneren SED-Opposition“ (S. 205), die es nachweislich als solche nicht gegeben hat.<sup>3</sup> Un- oder missverständliche Formulierungen treten jedoch schon in der Einleitung des Buches auf. Ohne Zweifel versuchte sich Ullrich an einem interessanten Einstieg in die Einleitung. So beschreibt er, dass Schüler der 10. Klassen in der DDR 1970/71 einen Aufsatz zum Thema „Wie stelle ich mir das Jahr 2000 vor“ anfertigen sollten. Nach Ansicht des Herausgebers habe wahrscheinlich ein Referat von Erich Honecker den Anstoß dafür gegeben. Dass Honecker in dieser Rede „seinen Blick auf das ferne, magische Jahr 2000 gerichtet und dabei die Aufgaben für die heutigen Tage ins Visier genommen“ habe, ist nachvollziehbar, aber nicht Ullrichs Schlussfolgerung, Honecker habe seinerzeit auch eine „realistische Zukunftsvision formuliert“ (S. 13 f.).

Zum besseren Verständnis hätte es im einleitenden Beitrag prinzipiell einer tiefer gehenden, analytischen Auseinandersetzung mit den Interviewtexten bedurft. Das übernahm in Ansätzen FRANK RICHTER in seinem klugen Geleitwort. Der Direktor der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung verweist an dieser Stelle auf die im Buch dokumentierten vielfältigen Perspektiven auf ein und dasselbe Geschehen und schlussfolgert mit Blick auf die oben beschriebenen tatsächlichen Leistungen von Zeitzeugeninterviews: Der Leser „kann und muss kritisch lesen, weil er mit Erkenntnissen, Bekenntnissen und Geständnissen von Menschen konfrontiert wird, die sich über Vergangenes in der Gegenwart äußern und weil dieselben Menschen dabei von Interessen geleitet werden, wie sie damals von Interessen geleitet wurden.“ (S. 9).

Dresden

Francesca Weil

**Politik und Wissenschaft in der prähistorischen Archäologie.** Perspektiven aus Sachsen, Böhmen und Schlesien, hrsg. von JUDITH SCHACHTMANN/MICHAEL STROBEL/THOMAS WIDERA (Berichte und Studien, Nr. 56), V&R unipress, Göttingen 2009. – 344 S. (ISBN: 978-3-89971-741-9, Preis: 41,90 €).

Der Vorbereitung eines gemeinsamen Forschungsprojektes diene eine im November 2007 stattgefundene Arbeitstagung. Vorliegender Sammelband ist das Ergebnis des in Kooperation vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung und vom sächsischen Landesamt für Archäologie initiierten Diskussionskreises. Für den Ver-

<sup>3</sup> Vgl. ANDREAS MALYCHA/PETER JOCHEN WINTERS, *Geschichte der SED. Von der Gründung bis zur Linkspartei*, Bonn 2009, S. 292 ff.